

# Laibacher Zeitung.



Nr. 281.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. 7-50.

Samstag, 6. Dezember.

Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1879.

Des h. Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer Dienstag den 9. Dezember.

## Nichtamtlicher Theil.

### Das Exposé des Landesvertheidigungsministers Freiherrn v. Horst über die Wehrgejesvorlage.

Das Hauptinteresse der Mitwochsitzung des Abgeordnetenhauses concentrirte sich auf die zweistündige Rede des Landesvertheidigungsministers Freiherrn von Horst, welche sowohl durch die Fülle des in derselben enthaltenen Materiales, als durch ihren Reichthum an gelungenen Apercus und durch die Stimme des Vortragenden von außerordentlicher Wirkung war und wiederholt von stürmischem Applaus unterbrochen wurde. Auch am Schlusse der Rede wurde der Minister wieder stürmisch applaudirt und von allen Seiten beglückwünscht, und eine lebhaftere Bewegung, die sich lange nicht legen wollte, gieng durch das ganze Haus. Das Exposé des Herrn Ministers, das wir bereits in dem in unserem gestrigen Blatte enthaltenen Sitzungsberichte kurz skizzirt haben, lautete:

„Ich kann heute nur mit einer gewissen Missstimmung das Wort ergreifen, weil nahezu die ganze Partei mein Gegner ist, innerhalb deren ich so viele altbewährte Freunde zähle. Nun versichert die Opposition, sie wolle die Sache nicht als eine Parteifrage aufgefaßt wissen. Was ist nun die Ursache dieser geschlossenen Opposition? Die verehrten Herren haben sich ihren Wählern gegenüber gebunden; ich weiß, wie die Dinge gekommen sind. Vor nicht ganz drei Jahren wurde plötzlich im Schoße der von schwerer wirtschaftlicher Bedrängnis heimgesuchten Bevölkerung die Meinung verbreitet, daß unsere Monarchie ungescheut und ohne Gefahr ihre Wehrkraft herabsetzen könne, und daß in den Auslagen für die Wehrkraft der Ruin des Staates enthalten sei. So wurden bei den Wahlen auch gemäßigtere Elemente in die Strömung gezogen. War es aber klug, solche Hoffnungen zu erwecken?

Auf diese Frage, meine Herren, glaube ich keine Antwort geben zu sollen; Sie empfinden die Antwort in der heutigen Situation, in der Sie zugeben müssen, daß von einer Reduction der Wehrkraft keine Rede sein kann. Aber, meine Herren, ich glaube: die österreichische Bevölkerung ist stets empfänglich für jede Aufklärung, und heute ist sie es vielleicht mehr denn je. Zu dieser Aufklärung der Bevölkerung mit meinen schwachen Kräften beizutragen, das sei der Hauptzweck meiner heutigen Rede. Es ist und wird die Meinung verbreitet, unser Wehrsystem sei ein ganz außerordentlich drückendes. Untersuchungen wir objectiv, ob diese Anklagen auch wirklich begründet sind.

Es ist ja immer auf dem politischen Gebiete von der energischen Vertretung der eigenen Interessen nach außen die Rede. Das eigentliche Mittel dazu ist das Heer. Will eine Großmacht der anderen gegenüber wehrfähig sein, so muß ihre Wehrkraft der anderen gegenüber auch gewachsen sein. Das sagen nicht bloß Militärs, sondern auch Nationalökonomien, wie Rau, der sagt: „Das Maß der aufzustellenden Streitkräfte darf nicht bloß nach den inneren Verhältnissen, nämlich nach dem Volkseinkommen und der Volksmenge festgestellt werden, sondern es muß zugleich auf das Ausland Rücksicht genommen werden, weil sonst die militärische Stärke des Nachbarstaates eine gefährliche Ueberlegenheit erlangen könnte.“ Hören wir Bluntzschli: „Die Größe des stehenden Heeres hängt vornehmlich von dem Verhältnisse des Staates zu seinen Nachbarn und seiner Lage ab, bei weitem mehr als von der inneren Staatsverfassung.“ Und Friedrich der Große sagt in seinem Buche von der Regierungskunst und von der Fürstenschaft: „Die Menge von Soldaten, welche der Staat unterhält, muß mit den Truppen seiner Feinde im Verhältnisse stehen; er muß ebenso stark sein, oder der Schwache wird unterdrückt.“ — Das Gleichgewicht zwischen den Mächten besteht eben hauptsächlich darin, daß ihre Wehrkraft sich ebenbürtig zeigt. Das führt mich nun auf die Frage, ob unsere Wehrkraft den geforderten Bedingungen entspricht. Das Wehrsystem charakterisirt sich außer durch die Höhe der Wehrkraft selbst durch das Maß der Leistungen der Bevölkerung zur Erreichung dieser Höhe, und zwar: 1.) in der Art und der Dauer der Wehrpflicht; 2.) in der Zahl der jährlich eingestellten Rekruten; 3.) in dem Verhältnis

des Kriegszustandes der Streitkräfte zur Bevölkerungsziffer; 4.) im Verhältnis des Friedenszustandes zur Bevölkerungsziffer, im Verhältnisse der Ausgaben für die bewaffnete Macht zu den Staatsausgaben überhaupt und endlich im Verhältnis der Jahresauslagen für die bewaffnete Macht zur Bevölkerungsziffer.

Ueber die Art und Dauer der Wehrpflicht. Ich beginne mit dem deutschen Reiche. Es besteht, was allgemein bekannt ist, die allgemeine Wehrpflicht. Heer und Kriegsmarine 3 Jahre Präsenzpflicht, 4 Jahre Reserve, Land- und Seewehr 5 Jahre, zusammen 12 Jahre. Die imperative Landsturmpflicht vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 42. Lebensjahre. Im ganzen dauert die Wehrpflicht also 25 Jahre.

Frankreich: Ebenfalls die allgemeine Wehrpflicht. Active Armee 5 Jahre, und zwar werden die Rekruten für die active Armee in zwei Portionen eingetheilt. Die erste Portion bleibt 5 Jahre unter der Fahne, die zweite Portion 1 Jahr. Die Reservepflicht dauert 4 Jahre. Die Pflicht in der Territorialarmee, welche den Charakter einer Landwehr hat, 5 Jahre. In der Reserve dieser Territorialarmee, welche etwas mehr als ein Landsturm ist, 6 Jahre. Im ganzen dauert also die Wehrpflicht in Frankreich 20 Jahre. In Bezug auf die Marine bestehen etwas andere Bestimmungen. Berufsschiffeleute haben 7 Jahre activ zu dienen, dafür sind sie gekürzt in ihrer übrigen Dienstleistung, Nichtberufsschiffeleute haben 5 Jahre activ, 4 Jahre in der Reserve, dann 11 Jahre in der Reserve der Territorialarmee zu dienen.

Rußland: Allgemeine Wehrpflicht. Im Heere sechs Jahre activ, 9 Jahre in der Urlaubreserve und fünf Jahre in der Reichswehr, im ganzen 20 Jahre. Bei der Kriegsmarine 7 Jahre activ, 3 Jahre in der Reserve.

Italien: Allgemeine Wehrpflicht. Die Wehrpflicht dauert im Heere 19 Jahre, und zwar die erste Kategorie 8 Jahre im stehenden Heere, davon 3, bei der Cavallerie 5 Jahre präsent; 4 Jahre in der Mobilmiliz, der Landwehr gleich, 7 Jahre in der Territorialmiliz, welche ein Mittelding zwischen Landwehr und Landsturm ist; die zweite Kategorie: 5 Jahre im stehenden Heere, 5 Jahre in der Mobilmiliz, 10 Jahre in der Territorialmiliz; die dritte Kategorie, welche unmittelbar in die Territorialmiliz kommt, ähnlich wie bei uns in die Landwehr, 19 Jahre. Die Marinepflicht dauert 10 Jahre; in der ersten Kategorie 4 Jahre präsent, 6 Jahre beurlaubt; in der zweiten Kategorie 10 Jahre unbestimmt beurlaubt.

Wir kommen nun zu Oesterreich-Ungarn: Allgemeine Wehrpflicht; die Wehrpflicht dauert im ganzen 12 Jahre im Heere und in der Kriegsmarine, 3 Jahre Linie activ, 7 Jahre Reserve, das sind zehn Jahre. Landwehr: 2 Jahre für die aus der Reserve des Heeres Uebersehten; 12 Jahre für die unmittelbar Eingereichten; für die Angehörigen der Kriegsmarine besteht weder eine Land- noch eine Seewehr. Die Angehörigen der Kriegsmarine haben im ganzen nur zehn Jahre Wehr- und Dienstpflicht. Ein imperativer Landsturm, meine Herren, besteht, wie Sie wissen, nur in Tirol und Vorarlberg; diese Länder genießen dafür eine Erleichterung in der Ableistung der Wehrpflicht, nachdem sie ein geringeres Contingent in das Heer stellen.

Ich glaube, meine Herren, daß diese Ziffern nicht zum Nachtheile unseres Wehrsystems sprechen. Wir übergehen nun auf die Zahl der jährlich eingestellten Rekruten: Deutsches Reich: In das Heer und die Flotte mit Inbegriff der verschiedenen Kategorien von Freiwilligen jährlich durchschnittlich 150,000 Mann; in beide Kategorien der Ersatzreserve durchschnittlich 130,000 Mann.

Frankreich: Durchschnittlich jährlich 150,000 Mann, und zwar 90,000 Mann in die erste Portion zu fünfjähriger activer Dienstzeit, 50,000 Mann in die zweite Portion zu einjähriger activer Dienstzeit, der Rest für den sogenannten Hilfsdienst.

Rußland: Seit 1877 jährlich 218,000 Mann für das stehende Heer und die Flotte, welches Contingent nun, wie man hört, um 50,000 Mann vermehrt werden soll. Der Rest der tauglichen Dienstpflichtigen mit jährlich etwa 200,000 Mann und darüber wird unmittelbar in die Reichswehr, d. i. ein organisirter Landsturm, eingetheilt.

Italien: Jährlich im Durchschnitte über 160,000 Mann, 1877 wurden sogar 171,000 Mann assentirt, wovon 65,000 Mann in die erste Kategorie, der Rest in zwei ziemlich gleichen Theilen in die zweite und dritte Kategorie gelangen.

Oesterreich-Ungarn: In das stehende Heer und in die Kriegsmarine jährlich 94,265 Mann, in die Ersatzreserve 9426 Mann, in die Landwehr und Landesjäger im Durchschnitte zwischen 18,000 und 21,000 Mann, zusammengenommen rund höchstens eine Ziffer von 125,000 Mann. Ein besonders charakteristisches Merkmal für die Milde unseres Wehrsystems ist es, daß alle zeitlichen Befreiungen, welche im Frieden gewährt werden, auch im Kriege gelten, und daß alle diejenigen Wehrpflichtigen, welche in der dritten Altersklasse zurückgestellt wurden, auch während des Krieges in ihren bürgerlichen Verhältnissen belassen werden, was in keinem anderen Staate der Fall ist und wogegen auch von militärischer Seite wiederholt angeklagt worden ist. Beurtheilen Sie, meine Herren, auch in dieser Beziehung, ob unserem Wehrgejes der Vorwurf der Härte gebührt.

Ich komme jetzt zu der vergleichenden Zusammenstellung der gesammten Streitkräfte zu Lande ohne die Ersatzreserve und ohne den Landsturm. Diese beiden Factoren sind hauptsächlich maßgebend, um die Offensivkraft eines Staates zu beurtheilen: Deutsches Reich 1,541,867 Mann; Rußland 2,617,000 Mann, wovon circa 14 pCt. auf den Kaukasus, Turkestan, Orenburg und Sibirien entfallen; Frankreich 1,155,066 Mann; Oesterreich-Ungarn (das ganze Heer, beide Landwehren zusammengenommen) 1,111,745 Mann. Bei Italien muß bei richtiger Würdigung der in fortwährender Steigerung begriffenen Leistungsfähigkeit der schon Ende 1878 erreichte Grundbuchstand des permanenten Heeres und der mobilen Miliz, d. i. der Landwehren, mit 920,348 Mann in Betracht gezogen werden. Die Territorialmiliz, meine Herren, lasse ich vollständig fallen trotz ihres strategischen Wertes, den ich vorher anzudeuten mir erlaubt habe. Aus den Ziffern, die ich jetzt eben angeführt habe, will ich nun das Percentualverhältnis gegenüber der Bevölkerungsziffer der betreffenden Staaten hervorheben.

Deutsches Reich: 3-60 pCt. von einer Bevölkerungsziffer von 42,730,000 Seelen; Rußland: 2-95 pCt. von einer Bevölkerungsziffer von 88,546,058 Seelen, und zwar in Europa 73,832,568 und außer Europa 14,713,000 Seelen; Frankreich: 3-66 pCt. von einer Bevölkerungsziffer von 42,403,914 Seelen, und zwar in Europa 36,905,788 Seelen, in Algier und den Colonien 5,498,126 Seelen; Oesterreich-Ungarn: 2-94 pCt. von einer Bevölkerungsziffer von 37,741,278 Seelen; Italien: 3-31 pCt. von einer Bevölkerungsziffer von 27,769,475 Seelen.

Ich komme nun auf die Friedenspräsenzstärke der Landmacht und der Kriegsmarine im Verhältnisse zur Bevölkerungsziffer. Deutschland: Das Heer: Gagisten 21,634, Mannschaft 402,616; die Marine-Gagisten 624, Mannschaft 9505. Der Friedenspräsenzstand der bewaffneten Macht des deutschen Reiches beträgt daher 434,379 Mann, d. i. 1-01 pCt. der Bevölkerung, ungeachtet der seit der Bemessung des Friedensstandes doch bedeutenden Steigerung der Bevölkerungsziffer in Deutschland, denn bekanntlich betrug, als der Friedensstand bemessen wurde, die Bevölkerung nur 40 Millionen und einige hunderttausend Seelen.

Frankreich: Landmacht: Gagisten 25,754, Mannschaft 470,688; Marine: Gagisten 3743, Mannschaft 50,658; zusammen ein Friedensstand von 550,843 Mann. Der Friedenspräsenzstand beträgt daher 1-5 pCt. der europäischen, beziehungsweise 1-3 pCt. der gesammten Bevölkerung.

Rußland: Landmacht: Gagisten 40,000, Mannschaft 903,000; Marine: Gagisten 2762, Mannschaft 25,517; zusammen 971,279 Mann. Der Friedenspräsenzstand beträgt mithin 1-09 pCt. der gesammten Bevölkerung.

Italien: Landmacht: Gagisten 15,730, Mannschaft 212,232; Marine: Gagisten 1009, Mannschaft 11,198; zusammen 240,169 Mann. Der Friedenspräsenzstand beträgt daher 0-86 pCt. der Bevölkerung.

Oesterreich-Ungarn: Stehendes Heer: Gagisten 15,560, 252,672 Mannschaft; Marine: 1147 Gagisten, 6286 Mannschaft; l. l. Landwehr: 1049 Gagisten — darunter 300 und so viele Bezirksfeldweibel — 2790 Mannschaft; kön. ungarische Landwehr, und zwar nach dem höheren Stande derselben, nach dem Sommerstande nämlich: 1378 Gagisten, 10,684 Mannschaft; zusammen also stehendes Heer, Marine und beide Landwehren 291,566 Mann. Der Friedenspräsenzstand beträgt daher 0-77 pCt. der Bevölkerung. Ich recapituliere: Deutschland 1-01 pCt., Frankreich

1.5 pCt., Rußland 1.9 pCt., Italien 0.86 pCt., Oesterreich-Ungarn 0.77 pCt.

Das Verhältnis der Ausgaben für die bewaffnete Macht zu den Staatsausgaben überhaupt nach Abschlag der Ausgaben für die Staatsschulden: Deutsches Reich: Allgemeine Ausgaben: 751.704,464 fl. in Goldwährung; es verwendet für die bewaffnete Macht jährlich 228 Mill. 611,071 fl. in Goldwährung, sohin für letztere 30.4 pCt. der Gesamtausgaben ohne Staatsschulden.

Frankreich: Allgemeine Ausgaben: 997.034,103 fl. in Gold; es verwendet für die bewaffnete Macht 358 Mill. 853,492 fl., danach 35.99 pCt., rund 36 pCt. der allgemeinen Ausgaben — wie ich im allgemeinen bemerkt habe — ohne Staatsschulden.

Rußland: Allgemeine Ausgaben: 776.513,126 fl.; verwendet für die bewaffnete Macht 330.093,903 fl., mithin 43.3 pCt. der Gesamtausgaben.

Italien: Allgemeine Ausgaben: 366.083,643 fl.; verwendet für die bewaffnete Macht 107.861,342 fl., sonach für letztere 29.46 pCt. der Gesamtausgaben.

Oesterreich-Ungarn: Allgemeine Ausgaben des Gesamtstaates: 453.919,483 fl.; für die gesammte bewaffnete Macht 110.250,602 fl., sohin 24.28 pCt. der allgemeinen Gesamtausgaben ohne Staatsschulden. Damit mir, meine verehrten Herren, kein Vorwurf gemacht werden könne, habe ich bei den Staatsausgaben die Ausgaben, welche die Landesautonomie und die Comitane in Ungarn in Anspruch nehmen, insofern sie nicht in das dortige Staatsbudget eingestellt sind, nicht berücksichtigt, und, meine Herren, wenn Sie noch achtzig Millionen von der Basis, die ich für Oesterreich-Ungarn zur Berechnung genommen habe, abstreichen, so werden Sie noch immer nicht ganz auf der Höhe von Italien stehen. Ich recapituliere: Deutschland 30.4 pCt., Frankreich 36 pCt., Rußland 43.3 pCt., Italien 29.46 pCt., Oesterreich-Ungarn 24.28 pCt.

Ich übergehe zur Höhe der Jahresauslagen der bewaffneten Macht im Verhältnis zur Bevölkerungsziffer. Deutsches Reich: 228.611,071 fl. in Gold, mithin per Kopf der Bevölkerung 5 fl. 34 kr. in Gold. Frankreich: 358.853,492 fl. in Gold, mithin per Kopf der Bevölkerung in Europa 9 fl. 72 kr., per Kopf der Gesamtbevölkerung 8 fl. 46 kr. Rußland: 336.573,903 Gulden in Gold, mithin per Kopf der Bevölkerung 3 fl. 80 kr. Italien: 107.861,342 fl. in Gold, mithin per Kopf der Bevölkerung 3 fl. 88 kr. Oesterreich-Ungarn: 110.250,602 fl., sohin per Kopf der Bevölkerung 2 fl. 92 kr. in Papier. Ich recapituliere: Deutschland 5 fl. 34 kr., Frankreich 8 fl. 46 kr., Rußland 3 fl. 80 kr., Italien 3 fl. 88 kr., Oesterreich-Ungarn 2 fl. 92 kr.

Nun könnte man mir sagen, ich hätte eben die theuersten Wehrsysteme vorgeführt, und da sei allerdings das unsrige das niederste. Nun, ich bin auch in der Lage, ein anderes Wehrsystem zu besprechen, und zwar jenes System, welches sich der Herr Berichterstatter der Minorität (Reichbauer) für seine platonische Neigung erwählt hat, das Milizsystem. Es liegt mir hier ein Bericht der Commission des Nationalrathes, betreffend die Herstellung des finanziellen Gleichgewichtes in der schweizerischen Bundesverwaltung vom 21. November 1877, vor, und da heißt es: „Wir hatten stets geglaubt mit der sehr großen Mehrheit des Publicums, daß das Milizsystem für seine militärische Inferiorität eine Compensation bietet durch die weit geringeren Kosten, die als unbedeutend bezeichnet werden können im Vergleiche zu denjenigen der stehenden Heere. Was sehen wir nun? Die vom Bundesrathe gegebene Uebersicht zeigt uns, daß, wenn wir die Marine, die großen permanenten Festungswerke, die zur Stellung einer Offensivarmee auf den Kriegsfuß erforderlichen enormen Vorräthe, die zahlreiche Plaz-, Belagerungs- und Küstenartillerie, Pensionen u. s. w. in Abzug bringen, im übrigen unser Heer beinahe ebensoviel kostet, wie dasjenige von Oesterreich-Ungarn. Streicht man in der That von dessen Budget die Marine allein, ohne im weiteren etwas abzuziehen für die weiteren eben aufgezählten Lasten, die für uns ganz wegfallen, so finden wir, daß diese Macht 6 Francs 72 Centimes per Kopf seiner Bevölkerung ausgiebt, während unsere Auslagen sich auf 5 Francs 30 Centimes per Kopf belaufen. Aus diesen Ziffern kann man entnehmen, daß wir keine Veranlassung haben, uns wegen der besonderen Billigkeit unseres Militärsystemes zu beglückwünschen.“

Meine verehrten Herren! Man braucht, ohne die anderen Attribute einer Großmacht irgendwie zu tangieren, thätlich nur noch die Pensionen abzuziehen, welche der eigenthümlichen Verfassung der Schweiz nach dort nicht vorkommen, so sind wir nahezu dem Schweizer Milizsystem hinsichtlich der finanziellen Tragweite des unsrigen ganz gleichgestellt, denn es entfällt dann per Kopf der Bevölkerung bei uns 2 fl. 40 kr., oder 6 Francs Papier gegenüber 5 Francs 30 Centimes Gold in der Schweiz. Meine Herren! Ich glaube, das ist ein sehr wertvolles Zeugnis für uns, und ich bitte Sie wirklich, dieses Zeugnis der Bevölkerung bekanntzugeben. Ich glaube die Bevölkerung wird sodann zur Erkenntnis kommen, daß die Mittel, die sie uns für das Kriegswesen bietet, gewiß bei uns nicht vergeudet werden.

Ich will mit Rücksicht auf eine Aeußerung, die in der Adressdebatte gefallen ist, mit einem Hinweis auf die überseeischen Verhältnisse doch auch ein bißchen diejenigen Armeen mit ihren finanziellen Consequenzen streifen, welche durch Werbung hervorgehen, um Ihnen zu beweisen, daß eigentlich gerade diese Armeen im Verhältnis die allerkostspieligsten sind, und daß wirklich nur reiche Völker sich den Luxus einer geworbenen Armee gestatten können; denn eine geworbene Armee muß sehr gut gezahlt sein, wenn sie der öffentlichen Sicherheit im Innern dienen und nicht die Zufluchtsstätte vielleicht gerade sicherheitsgefährlicher Personen sein soll. Erlauben Sie mir, die Landmacht Großbritanniens zu erwähnen. Nach Abschlag der Truppen, die sich in Indien befinden und die auf die Dotation von Indien fallen, beträgt die englische Armee 131,062 Mann, 15,747 Pferde, 894 Geschütze. Sie kostet 150.762,000 fl. Die Landmacht der Vereinigten Staaten von Nordamerika für das Jahr 1879/80 beträgt: Cavallerie 7829, Artillerie 2630, Infanterie 11,205, sonstige Anstalten 3097, Gesamtstand 24,761 Mann und kostet 57.494,600 fl.

Es kommen daher in Großbritannien als Kosten des einzelnen Mannes der betreffenden Armee auf den Kopf 1226 fl., in den Vereinigten Staaten 2322 fl. Ich glaube, meine Herren, daß ich nach diesen Ausführungen wohl berechtigt bin, zu behaupten, daß der Vorwurf, den man unserem Wehrsysteme macht, ein unberechtigter ist. Ich verkenne deshalb nicht, daß auch diese relativ geringere Last, wie wir sie tragen, schwer auf den Schultern unserer Bevölkerung lastet; aber auch die verehrten Herren von dieser (linken) Seite des Hauses haben in ihren Ausführungen ja zugegeben, daß wir — auch ich nenne diese, ich möchte sagen, Licitation in der Steigerung der Streitkräfte, wie sie in Europa besteht, eine Krankheit — uns leider von dieser Krankheit nicht ausschließen können, ohne unsere Machtstellung, unseren Einfluß gänzlich preiszugeben. Wenn, wie es immer von Seite der verehrten Herren der Opposition geschieht, auf die Steigerung der Auslagen für das Kriegswesen hingewiesen und immer das Jahr 1868, beziehungsweise 1869 mit der Gegenwart verglichen wird, so muß ich wirklich geradezu die Consequenz bewundern, mit welcher der Krieg vom Jahre 1870 bis 1871, beziehungsweise die Consequenzen dieses großen Krieges, vollständig ignoriert werden.

Wenn Sie, meine verehrten Herren, hinweisen auf die finanziellen Consequenzen des Fortschrittes der Technik, so kann ich Ihnen nicht Unrecht geben. Glauben Sie mir, nicht nur unser Kriegsminister und ich, sondern, wie ich glaube, alle Kriegsminister in Europa haben eine heilige Scheu vor den Fortschritten der Technik; jeder Kriegsminister muß sich mit Angst abends zu Bette legen, ob nicht in der Frühe in der Zeitung eine neue große Erfindung zu lesen ist, die ihn in die traurige, gewiß nicht angenehme Lage versetzt, vor die Reichsvertretung, möge sie Delegation oder wie immer heißen, hinzutreten und zu sagen: Ich bitte, ich brauche neue Millionen, um den technischen Fortschritten genüge zu leisten. Aber, meine verehrten Herren, was sollen wir thun? Nicht einmal mit einer Zweidrittel-Majorität kann man dem Fortschritte des menschlichen Geistes Schranken ziehen, und so lange, meine Herren, nicht mittelst eines Beschlusses dem Fortschritte des menschlichen Geistes Halt geboten werden kann, so lange sind wir wehrlos und schutzlos gegen die Millionen, die möglicherweise noch in der Perspective sich befinden. Was übrigens die Steigerung der Auslagen vom Jahre 1869 bis heute anlangt, möchte ich mir denn doch erlauben, auch zu erwähnen, daß in den beiden Reichshälften zusammen die Steigerung des Budgets 195.032,926 fl. ausmacht und daß von diesen 195 Millionen nur 13 Millionen auf die Steigerung der Wehrausgaben fallen. Meine verehrten Herren! Ich will da gar keine Kritik üben, es sieht mir diese Kritik nicht zu, sie würde mir von diesem Plage aus sogar ganz sonderbar anstehen; aber um eines bitte ich Sie: um Rücksicht für die 13 Millionen.

Redner geht nun auf den Antrag Czedit über, den die Regierung nicht annehmen könne. Redner fährt fort: Was sind die Grundlagen des Präsenzstandes? Es hat schon ein geehrter Herr Abgeordneter von jener (rechten) Seite des Hauses gestern Ihnen diese Grundlagen vor Augen geführt, ich muß mich aber dennoch einer Wiederholung schuldig machen. Der Präsenzstand basiert auf dem Rekrutencontingente und auf den Bedingungen zur Ausbildung dieses Contingentes, und da ist nun ein großer Streit darüber: ob zwei- oder dreijährige Dienstzeit? Wie nun unsere Verhältnisse sind, könnten wir die ganze beantragte Ziffer der Herabsetzung des Friedensstandes um 22,000 und so viele Mann nur auf die Infanterie werfen, und zwar, wenn man die Jäger, deren Existenzberechtigung heute ja nur auf einer intensiveren, höheren Ausbildung beruht, nicht auch schädigen will, eben nur auf die Linieninfanterie. Der Mannschafstand der Infanterie beträgt heute 120,160 Mann; denken Sie sich nun, meine Herren von diesem Stande die 22,672 Mann, wie im Antrage des Herrn Abg. v. Czedit verlangt wird, abgezogen, so vermindert sich

dieser Stand auf 97,488 Mann. Das jährliche Rekrutencontingent beträgt 53,930 Mann, um den Kriegszustand der Infanterie zu erreichen. Man braucht kein großer Mathematiker zu sein, um zu sehen, daß 53,930 Mann in 97,000 nicht einmal zweimal enthalten sind. Durch den Antrag Czedit würden wir nicht nur von der dreijährigen auf eine zweijährige, wir würden unter eine zweijährige Präsenzzeit gebracht werden.

Man erzählt sich in der Armee — es ist dies eine alte Anekdote, — daß ein alter, graubärtiger Unterofficier, der bereits manchen Feldzug mitgemacht hatte, einem Rekruten über den Krieg und die militärischen Tugenden vorträgt und endlich damit schließt, daß es süß sei, fürs Vaterland zu sterben. Der Rekrut antwortet ihm ganz treuherzig: Aber, Herr Corporal, noch süßer ist es, fürs Vaterland zu leben. Meine Herren! Damit drückt sich — möchte ich sagen — das eigenthümliche Etwas aus, das den Rekruten von einem ordentlich ausgebildeten Soldaten unterscheidet. Der Minister begründet diesen Gedanken ausführlich und sagt dann:

Nach reiflicher Erwägung im Schoße der Regierung sind wir, die wir die Verantwortung tragen, zur Erkenntnis gekommen, daß wir den Antrag (Czedit) nicht acceptieren können. Es wird immer darauf hingewiesen, daß es auch Fachmänner gibt, die der Ansicht sind, man könnte doch versuchen, ob es nicht mit einer zweijährigen Präsenzzeit geht. Nun, meine Herren, wir sind der Ansicht, daß wir nicht von der dreijährigen Präsenzzeit herabgehen können, die wir ja ohnedies nur ganz nothdürftig besitzen. Diejenigen, welche dieser Ansicht sind, die können hinweisen auf die Erfahrungen der Jahre 1870 und 1871, die können hinweisen auf die Erfahrungen der anderen Staaten. Diejenigen, welche der Ansicht sind, man könnte versuchen, ob wir nicht mit der zweijährigen Präsenzzeit auslangen könnten, die stehen auf dem Standpunkte eines Experimentes. Meine Herren! Wann kann es sich zeigen, ob dieses Experiment ein richtiges, ein zulässiges war oder nicht? Nicht im Frieden, meine Herren, denn man kann Schlachten, wo die Kugeln hin- und herfliegen, im Frieden nicht als ein Experiment arrangieren; man muß warten, bis der Krieg kommt, und im Kriege erst, wo alle moralischen Factoren spielen, dort erst würde es sich zeigen, ob das Experiment ein richtiges war oder nicht. Und, meine Herren, wenn das Experiment kein richtiges war, wo ist der Mensch, der das dann verantworten kann?

Der heutige Kriegsminister und ich, wir glauben nicht imstande zu sein, das verantworten zu können. Wenn es Fachmänner gibt, die glauben, es verantworten zu können, so fordere ich sie hier öffentlich auf, auch nach außen hin hervorzutreten und dem Monarchen und der Bevölkerung zu sagen: Ich übernehme die Verantwortung. So lange dies nicht geschehen ist, meine Herren, halten wir unsere Ansicht aufrecht. Und ich muß an das hohe Haus die Bitte stellen, den Antrag des Herrn Abg. v. Czedit abzulehnen. Noch einen anderen Punkt seiner Rede aber kann ich nicht mit Stillschweigen übergehen, und das war der Rückblick auf das Jahr 1864. Ich glaube nicht, daß der Herr Abgeordnete hier im Namen der geschlossenen Partei gesprochen hat; gewiß nicht, denn wie ich die Stimmung in der Partei kenne, so glaube ich, ist sie gerade mit der heutigen auswärtigen Politik vollständig einverstanden. Und, meine Herren, wie ist das Verhältnis? Es sind eben ehemalige Rivalen Freunde geworden, und so wie im bürgerlichen Leben, so glaube ich ist es auch im Staatsleben. Wenn ehemalige Rivalen Freunde geworden sind, so sollen sie nicht nach rückwärts sehen, sondern nach vorwärts. Der Minister geht nun über auf den Antrag, die Wirksamkeit des Wehrgesetzes nur auf drei Jahre zu verlängern. Aus Raummangel müssen wir darauf verzichten, dem Minister auch hier so ausführlich wie bisher zu folgen. Schließlich kommt Redner auf das Budgetrecht zu sprechen und sagt:

Ich möchte da wirklich fragen, ob bei dem Rekrutenbewilligungsrechte der Schwerpunkt des constitutionellen Rechtes in der jährlichen Verhandlung, ob eine Anzahl Rekruten mehr oder weniger ins Heer gestellt werden soll, oder in der gewaltigen Waffe liegt, welche das Parlament hat, eine mißliebige Regierung zum Rücktritte zu zwingen? Ich glaube wohl, daß das letztere der Fall ist, und diese Waffe Ihnen zu nehmen, fällt fürwahr niemandem ein. Ebensovienig ist das Budgetrecht, das für Sie eine gleiche Waffe ist, irgendwie in Frage gestellt. In anderen Staaten besteht infolge der Wehrsysteme auch nicht einmal das formelle Rekrutenbewilligungsrecht, sondern die Rekruten werden einfach auf Grund des Wehrsystemes ausgehoben; es ist dies in Deutschland und Frankreich der Fall.

Nun, meine verehrten Herren, Sie sagen, man habe kein Vertrauen ins Parlament; Sie aber haben kein Vertrauen in die Regierung, ich sage in die Regierung, nicht in die jetzige Regierung. Denn ich glaube, mit Berufung auf den Schlussatz des Motivenberichtes der Regierung, wohl sagen zu können, daß die Regierung überzeugt ist, daß, so gut wie jede Regierung, ob sie von der äußersten Rechten oder

von der äußersten Linken ist, wenn sie heute hier säße, Ihnen keinen anderen Vorschlag hätte machen können, als den wir Ihnen gemacht haben; ebenso jede Regierung, wenn der Moment kommen wird, wo die Abrüstung möglich ist, sich dieser Abrüstung nicht entziehen könnte; es wäre eine Frivolität von ihr, wenn sie es thäte. Das wird keine Regierung thun, und sollte eine Regierung so frivol sein, so sind Ihnen die Mittel angedeutet worden, um dieselbe zu stürzen; und ich glaube wirklich, daß dann die Rekruten- und Budgetverweigerung am Platze wäre. Dann, meine Herren, brauchte man sich nicht zu scheuen, diese Mittel zur Anwendung zu bringen, von denen gestern von einer Seite erklärt wurde, daß sie nur theoretische, nicht aber praktische Mittel seien. Ich glaube, daß sie sehr praktisch sein können.

Ich will nur noch mit einer kurzen Bemerkung schließen. Unsere Generation ist berufen, eine der größten Fragen unseres Jahrhunderts auf politischem Gebiete zu lösen — ich bin kühn genug, zu sagen — vielleicht auch eine Frage auf socialem Gebiete. Wir müssen in beiden Richtungen stark sein, um in der einen Frage siegreich hervortreten zu können, die andere Frage in vernünftige, der Gesellschaft nicht gefährliche Bahnen zu lenken. Seien wir stark, meine Herren! Wir sind es nicht nur uns, wir sind es unseren Nachkommen schuldig, und mit diesem Appell — ich appelliere nicht an den Patriotismus, weil dieser hier gewiß ein allgemeiner ist — schließe ich und bitte Sie, in die Specialdebatte des Gesetzes einzugehen und dasselbe unverändert, so wie es die Majorität des Ausschusses conform der Regierungsvorlage vorschlägt, gütigst anzunehmen."

## Oesterreichischer Reichsrath.

### 22. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 4. Dezember.

Präsident Coronini eröffnet die Sitzung um 11 Uhr. Der Ministerpräsident überreicht die Einladung zur Vornahme der Delegationswahl. Das Haus schreitet zur Specialdebatte über das Wehrgesetz.

Abg. Dr. Rechbauer begründet sein Minoritätsvotum zum § 1 und beruft sich dabei zum großen Theile auf seine Ausführungen in der Generaldebatte. Es fällt niemandem ein, an den Prärogativen der Krone zu rütteln, aber man möge auch nicht die Prärogative des Parlamentes antasten.

Abg. v. Czedit begründet das zweite Minoritätsvotum (Herabsetzung des Friedens-Präsenzstandes). Man habe ihm eingewendet, daß die drei Millionen, die durch seinen Antrag erspart werden, ein zu geringfügiger Betrag seien im Verhältnisse zu den Gefahren einer Herabminderung des Präsenzstandes. Aber will man denn nicht einsehen, daß die Stärke dieses Antrages nicht darin liegt, daß momentan drei Millionen erspart werden, sondern darin, daß endlich der gegenwärtigen Friedensstärke ein unverrückbares Ziel gesetzt wird, daß ferner hinter diesen drei Millionen noch eine enorme Summe an der Arbeit zurückgegebener Arbeitskraft stecke?

Abg. Neuwirth führt aus, daß die Höhe der Heeresauslagen mit dem Volkseinkommen verglichen werden müssen. Da kommt man zu ganz anderen Resultaten, als gestern der Landesvertheidigungsminister. Dann ergibt sich, daß in Oesterreich die Heeresauslagen im günstigsten Falle 7% des Volkseinkommens, also eine viel höhere Biffer, als in den übrigen europäischen Staaten, betragen. Er wendet sich nun zur Rechten und erinnert dieselbe, daß die Verfassungspartei aus Patriotismus das Odium des Wehrgesetzes im Jahre 1868, daß sie das Odium der Zinsenreduction auf ihre Schultern genommen, und daß der Kaiser diesen Patriotismus in einem Allerhöchsten Handschreiben anerkannt habe. Er werde ohne Enthusiasmus, aber im Vollbewußtsein seines Patriotismus für den Minoritätsantrag stimmen.

Abg. Ferzabet bemerkt, er wolle das Beispiel der liberalen Partei nicht nachahmen, welche im Jahre 1868 keinen Anstand nahm, sich des Rekrutenbewilligungsrechtes ihrem Ministerium gegenüber auf zehn Jahre zu begeben. Jetzt, wo die Czeden auf Grund der von den Liberalen geschaffenen Wahlordnung im Parlamente sitzen und wo ein Zufall es der Rechten gestattet, die Macht der Liberalen und die Widerstandsfähigkeit ihrer Verfassung auf die Probe zu stellen, sehe er nicht ein, warum dies seine Partei nicht sollte thun dürfen, wenn sie es thun kann.

Abg. Dr. Kronawetter meint, man könne mit 600,000 Mann ganz gut auskommen, abgesehen davon, daß die 200,000 Mann der Armee nicht verloren gehen.

Abg. Dr. Rieger erklärt, man habe ihm zugemuthet, daß seine Partei für die Vorlage stimmen werde, weil sie die Partei des Ministeriums sei. Nun, der Ministerpräsident habe selbst gesagt, das Ministerium stehe über den Parteien. Er bestätige das. Er wolle hier nicht viele Worte machen über Patriotismus. Aber er müsse betonen, daß sein Volk, welches in Oesterreich wurzelt, in der Zukunft Oesterreichs seine Existenz sieht. Er selbst sei nicht Fach-

mann, aber die meisterhafte und musterhafte Rede des Landesvertheidigungsministers habe ihn überzeugt, daß das, was gefordert wird, auch nothwendig ist. Man sagte gestern, man habe sich in den Czeden getäuscht. Wenn dieser Redner geglaubt hat, daß die Czeden in den Reichsrath eingetreten seien, um Oesterreich zu stürzen, ihm das Nothwendige zu versagen, dann hat er sich in der That geirrt. Der Militarismus sei ein Zustand, den auch er beklage, aber wer sei daran schuld? Wohl nur der Staatsmann, den namentlich die Liberalen den Großen nennen. Der Betrag von zwei Millionen, der durch den Antrag Czedit erspart werde, falle im Vergleiche zu dem gesammten Budget nicht ins Gewicht. Oesterreich müsse schon in Folge seiner dualistischen Verfassung seinen gegenwärtigen Kriegszustand aufrecht halten, wenn nicht erhöhen. Denn gerade die dualistische Verfassung erschwere eine rasche Entscheidung über die Verwendung der Armee. Oesterreich müsse aber auch deshalb eine starke schlagfertige Armee haben, weil es, in der Mitte Europas gelegen, von allen europäischen Fragen tangiert wird. Oesterreich, so schließt Redner, müsse stark sein, um respectiert zu werden. In diesem Sinne werde er für § 1 stimmen.

Landesvertheidigungsminister Freiherr v. Horst tritt zunächst den Ausführungen des Berichterstatters der Minorität, Rechbauer, entgegen. Er dankt den Rednern, welche ihre Verehrung der Armee ausgedrückt haben. Es sei in der That nothwendig, diesen letzten Pfeiler der Reichseinheit zu erhalten, und das geschehe durch eine Botirung des Wehrgesetzes für zehn Jahre. Der Abg. Kronawetter habe darauf verwiesen, daß man im Jahre 1868 einen Kriegszustand von 600,000 Mann acceptieren wollte, bis schließlich die Regierung auf 800,000 Mann beharrte. Das sei, sagt der Minister, aus hochpolitischen Gründen geschehen. Man wolle den Schwerpunkt eben in die gemeinsame Armee legen und dieselbe nicht auf Kosten der Landwehr schwächen. Diese Erwägung gelte aber auch heute noch. Der Minister wendet sich sodann dem Antrage Czedit zu. Auch nach dem heutigen Präsenzstande sei bei Ausbruch eines Krieges ein großer Theil der Soldaten nicht drei Jahre bei der Fahne präsent. Es seien dies die letzten zwei Jahrgänge. Es sei auf die stets steigenden Armeekosten hingewiesen worden. Ein großer Theil derselben sei den Consequenzen des technischen Fortschrittes zuzuschreiben. So habe an der Construction des Wernld-Gewehres eine Aenderung vorgenommen werden müssen, und er sei dem technischen Comité zu großem Danke verpflichtet, daß es demselben gelungen sei, eine gänzliche Neuherstellung des Gewehres vermeidlich zu machen. Was den Antrag Kronawetter, die Herabsetzung der Kriegsstärke auf 600,000 Mann, betrifft, so hätte er zur Folge, daß ein noch kleineres Contingent aus dem Heere in die Landwehr übertreten würde, daß daher umso mehr junge Leute direct in die Landwehr assentiert würden, welche letztere den Abgang an alten gedienten Leuten schwer vermissen würde. Dann könnte er aber keine Gewähr für die Schlagfertigkeit der Armee übernehmen. Deshalb müsse er die unveränderte Annahme der Regierungsvorlage empfehlen.

Es wird Schluß der Debatte angenommen. Der Generalredner gegen den Ausschussantrag, Abg. Fürnkranz, beruft sich auf die Forderung der Wähler, die Gut- und Blutsteuer zu erleichtern. Er beantragt die Fixierung des Kriegszustandes mit 600,000 Mann bis zum Schlusse des Jahres 1880. Der Antrag, nur von fünf Abgeordneten unterstützt, steht daher nicht in Verhandlung.

Abg. Dr. Rechbauer erklärt in seinem Schlussworte, daß er im Interesse des gemeinsamen Vorgehens seiner Partei seinen Antrag, wenn auch mit schwerem Herzen, zurückziehe.

Abg. von Czedit motiviert nochmals in kurzen Worten seinen Antrag.

Berichterstatter der Majorität, Zeithammer, wendet sich gegen den Antrag Czedit, dem einzigen, der noch in Verhandlung stehe. Ueber die Kriegsstärke und die Dauer desselben stimmen beide Anträge überein. Aber wenn man eine Kriegsstärke von 800,000 Mann auf die Dauer von zehn Jahren will, dann darf man keine Bedingung daran knüpfen, welche diese Kriegsstärke gefährdet. Er wolle nicht weiter sprechen, da es ein offenes Geheimnis sei, daß selbst die treffliche Rede des Landesvertheidigungsministers die Linke nicht zu überzeugen vermocht habe.

Es wird zur Abstimmung geschritten. Für den Antrag Czedit stimmen 134, gegen denselben 174 Abgeordnete, derselbe erscheint daher abgelehnt. Es folgt die Abstimmung über den Antrag der Ausschussmajorität. Für denselben stimmen 178, gegen denselben 152 Abgeordnete. Der Antrag erscheint somit angenommen. Hierauf Schluß der Sitzung. Nächste Sitzung morgen.

## Tagesneuigkeiten.

(Das Attentat auf den Baren.) Die „Moskauer Zeitung“ bringt den Bericht eines Augenzeugen über die Attentats-Katastrophe. Der kaiserliche Zug verließ um Mitternacht Simferopol, nachdem der

kaiserliche Bagagezug, bestehend aus 14 Waggons und 2 Locomotiven, eine halbe Stunde früher abgelassen worden war. Zufällig überholte nun der kaiserliche Zug den Bagagezug um eine halbe Stunde Distanz; in letzterem waren 50 Personen. 2 1/2 Werst vom Moskauer Bahnhofe hörte man plötzlich ein starkes Krachen, verursacht durch die Explosion; die erste Locomotive wurde vom Zuge losgerissen; die zweite Locomotive entgleiste gleichfalls und die Waggons, theilweise entgleist, standen quer über den Schienen; der vierte Packwagen lag mit den Rädern aufwärts in einer seitwärts der Bahn befindlichen Grube. Der nahestehende Weichensteller und ein Gorodow wurden stark verletzt. Die Verbrecher vermutheten den Kaiser im zweiten Zuge. In einem leerstehenden nahen Hause wurden die Drähte einer Batterie aufgefunden. Das Haus wurde im September von einem jungen Manne gekauft, welcher sich als Bürger von Samara ausgab. Unter dem Vorwande, Sand aus dem Keller zu führen, wurde aus dem für die Mine bestimmten Kanal die Erde entfernt. Die Mine war 22 Faden lang, 3 Faden tief. Nach den zurückgelassenen Kleidern zu urtheilen, arbeiteten dort mehrere Personen.

(Zur Geschichte des Kartenspiels.)

Eine für Kartenspieler sehr interessante Ausstellung ist, wie die „Tagespost“ mittheilt, gegenwärtig im Joanneum in Graz zu sehen. Dieselbe stellt die culturhistorische Entwicklung der Kartenblätter dar. Die Reihe der sechshundert Stück wird eröffnet durch sieben Landsknecht-karten aus dem sechzehnten Jahrhundert, es folgen dann französische Wappenkarten mit Coeur, Carreau, Pique, Treffle aus der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, dann die französisch-italienischen Bastons, Espés, Deniers, Coupes aus Bologna mit der Papeffe von Nr. 1 bis 21, wozu auch die Imperatrice und Le Monde (der bekannte hochgeschätzte Mond des Tarot) gehören, im ganzen 153 an der Zahl. Natürlich fehlt das deutsche Tarot nicht nach den Vorbildern der Denari, Spade, Bastoni, Copi, von Schenleitner in Steyr 1715 gefertigt mit dem bieder Spruche: Das Kartenspiel ist ungewert, wan man zu rechter zeit aufhert. Die Grazer Erzeugnisse eines V. Milchram im Franciscanergäßel, J. Herrl, Franz Feltcher, Josef Feltcher, Leopold Milchram im Kleinfärbegäßel 1782 treten als alte Bekannte entgegen, ebenso die deutschen Karten mit Eichel, Grün, Schellen, Roth von F. Pittner, zum Wahrsagen ganz besonders tauglich. Die neuen Tarot mit den Ansichtsbildern von Graz und Umgebung, alsdann wieder deutsche Wappenkarten, 48 an der Zahl, endlich 30 kleine chinesische Karten machen den Abschluß.

(Eisenbahnunglück in Amerika.) Die Eisenbahnbrücke bei St. Charles in Missouri ist kürzlich zusammengestürzt, als eben ein Viehzug die Brücke passierte. Siebzehn mit Rindvieh und Schweinen beladene Waggons stürzten in die Tiefe. Vier Viehtreiber und ein Bremser fanden ihren Tod in den Wellen.

## Locales.

(Literar-historische Vorträge.) Gestern nachmittags eröffnete Herr Professor Carl Raab v. Raabenau im physikalischen Hörsaal des Staats-Oberrealschulgebäudes seinen auf vier Abende berechneten Cyclus von kritischen Vorlesungen über das Leben und Wirken der berühmtesten österreichischen Dichter der Gegenwart. Das hauptsächlich dem schönen Geschlechte und den distinguirtesten hiesigen Kreisen angehörige Publicum folgte dem eben so genial entworfenen, wie fesselnd vorgetragenen Subject mit der gespanntesten Aufmerksamkeit und wurde durch den allseitigen Wert des Gebotenen im höchsten Grade befriedigt. Herr v. Raab hält sich nämlich bei seinem Vortrage streng innerhalb der Grenzen des Ideals einer Vorlesung, indem er alle theatralischen Effecte vermeidet und hauptsächlich durch den inneren Gehalt seiner zum Ausdruck gebrachten Beobachtungen zu wirken sucht.

Nach einer geistvollen Einleitung, welche den Zweck hatte, im Publicum die richtige Stimmung hervorzurufen, gelangte Herr von Raab zur erschöpfenden Biographie unseres hervorragendsten Lyrikers, Lenau, in welche durch zahlreiche, an richtiger Stelle angebrachte Bemerkungen eine überaus treffende und durchwegs gelungene Kritik seiner dichterischen Leistungen eingeflochten wurde. Der ganze Vortrag machte einen einheitlichen Eindruck und bot doch des Interessanten so viel, daß jeder Zuhörer befriedigt werden sein mußte. Man vermischte mit Befriedigung vor allem das Trockene der gewöhnlichen Vorlesungen und fand sich mit Vergnügen in die neue Form ein. Die biographischen Skizzen wurden durch zahlreiche Proben aus den Dichtungen Lenaus erläutert und manche Hypothesen der ersteren durch logische Folgerungen des letzteren so richtig als möglich erläutert. Das Ganze rief die vollste Theilnahme des Publicums hervor und läßt den schönsten Erfolg dieser Vorlesungen gewärtigen. Zu wünschen wäre nur, daß auch für einzelne Abende Karten ausgegeben würden und daß das Benefice der Preismäßigung nicht bloß auf den weiblichen Theil der studierenden Jugend, der wir den Besuch der Vorlesungen nur wärmstens empfehlen können, beschränkt bliebe. — In seiner heutigen Vorlesung wird Herr v. Raab Auaftaus Grün behandeln.

(Bankett.) Soferne nicht höhere elementare Einflüsse verzögernd dazwischentreten, was bei der gegenwärtigen Witterungslage immerhin möglich wäre, trifft das zweite Bataillon des vaterländischen Infanterie-Regiments Freiherr v. Ruhn Nr. 17 morgen gegen halb 7 Uhr früh in Laibach ein. Das zu seiner Begrüßung von der hiesigen Bürgerschaft veranstaltete Bankett findet in diesem Falle morgen um 7 Uhr abends in den Localitäten der alten Schießstätte statt. Bei dieser Gelegenheit erlauben wir uns, auf einen beim letzten Bankette vorgekommenen Uebelstand aufmerksam zu machen, dessen wir bisher nur aus dem Grunde nicht erwähnten, weil es uns darum zu thun war, in unsere Festberichte auch nicht den leisesten Mißton eindringen zu lassen, den wir aber nun, wo es der Wiederholung desselben vorzubeugen gilt, wohl angesehen zur Sprache bringen können, umso mehr, als derselbe nur einen im Grunde nebensächlichen und leicht gutzumachenden Umstand betrifft. Es würde nämlich sowohl dem Wunsche der Banketttheilnehmer als auch der Würde des patriotischen Festes besser entsprechen, wenn das Comité dafür Sorge tragen wollte, daß bei der Zulassung von Besuchern in die Festlocalitäten etwas wäherlicher vorgegangen werde, als dies — nicht zum Vortheile des Gesamtbildes — beim jüngsten Bankette der Fall war. Wir wollen damit nicht im entferntesten dafür plaidieren, daß der Zulass in die Festlocalitäten überhaupt nur den eigentlichen geladenen Banketttheilnehmern des Militär- und Civilstandes gestattet werde, da ja ein nach Maßgabe des verfügbaren freien Raumes zu ermöglichender geselliger Verkehr der Gäste mit ihren Gastgeber, das ist der Bürgerschaft und deren Angehörigen, in liberalster Ausdehnung im Charakter des Festes gewissermaßen begründet und sogar erwünscht ist, wir beabsichtigen damit nur dem gewiß von vielen getheilten und berechtigten Wunsche Ausdruck zu geben, daß hiebei wenigstens nicht die gleiche, nahezu schrankenlose Liberalität plaggreife, die allem Anscheine nach bei dem letzten Bankette geübt wurde und welche daher auch in den vorgerückteren Bankettstunden namentlich um den Officierstisch Gestalten als Zuseher und Zuseherinnen in den Saal zauberte, die besser dort geblieben wären, von wo sie gekommen waren — auf der Gasse, und durch deren Mangel das Bankett an Würde wahrlich nicht verloren hätte.

(Erdbeben.) In Seisenberg wurde vorgestern um 6 Uhr 45 Minuten morgens ein Erdbeben in der Richtung von Nord nach Süd und in der Dauer von ungefähr zwei Secunden beobachtet. Zehn Minuten später erfolgte ein zweiter Stoß. Die Erschütterung soll, wie uns aus Seisenberg geschrieben wird, von besorgnis-erregender Heftigkeit gewesen sein.

(Aufgefundenener Römerstein.) In St. Martin bei Feistritz wurde ein Römerstein aufgefunden. Infolge des vom dortigen Herrn Pfarrer Bantischer an die k. k. Centralcommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale hierüber erstatteten Berichtes hat dieselbe in ihrer letzten Sitzung beschlossen, Vorjorge zu treffen, damit der gefundene Römerstein in zweckmäßiger Weise aufbewahrt werde.

(Kinder als Brandstifter.) Durch unbeaufsichtigt gelassene Kinder, welche unvorsichtigerweise mit Bündelhölzchen spielten, gerieth am 16. v. M. in der zur Ortsgemeinde St. Barthelma im Gurkfelder Bezirke gehörigen Ortschaft Ostrog eine dem Kaiserbesitzer Franz Kausel gehörige Fruchtharpe in Brand, wobei außer dieser auch der Keller und ein Stallgebäude eingäschert wurden. Der Eigentümer, welcher gegen Feuergefahr nicht versichert war, erlitt hiedurch einen Schaden von ungefähr 200 fl.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“ Wien, 5. Dezember. (Abgeordnetenhaus.) Der Handelsminister bringt eine Vorlage wegen Verlän-

gerung der Handelsconvention mit Frankreich ein. — In fortgesetzter Wehrgesetzdebatte beantragt Tomaszczuk die dreijährige Verlängerung des Wehrgesetzes. Ministerpräsident Graf Taaffe, auf die Angriffe Tomaszczuks erwidern, sagt, seine heutigen Principien seien dieselben, welche er nach der Spaltung des Bürgerministeriums im Minoritätsvotum vertheidigt habe. Die Aufgabe des Coalitionsministeriums sei, die Versöhnung und Vereinigung der Nationalitäten auf dem Boden der gemeinschaftlichen Verfassung herbeizuführen. Auch er wolle, daß die Majorität eine „österreichische“ werde und keine „nationale“ sei, denn Oesterreich bestehe aus verschiedenen Nationalitäten, deren Rechte man wahren müsse. (Großer Beifall rechts.) Auch darin sei er mit Tomaszczuk einverstanden, daß in Oesterreich nicht regiert werden könne, wenn die Deutschen an die Wand gedrückt werden, aber auch die Slaven dürfen nicht an die Wand gedrückt werden (großer Beifall rechts), denn sie sind ein gleichberechtigter Factor in Oesterreich. Durch die Anerkennung der Rechte aller werden alle gute Oesterreicher werden. (Stürmischer Beifall und Händeklatschen rechts.) Nachdem Tilscher für den Ausschussantrag und Baron Pirquet für den Antrag Tomaszczuks gesprochen, trat Minister Horst nochmals für die Regierung ein, indem er darauf hinwies, daß in 3 Jahren noch nicht alle europäischen Fragen gelöst sein werden. Verhandlungen wie die heutige seien, wenn sie in eine Zeit politischer Verwicklungen fallen, immer schädlich. Man solle dem Naturgesetze vertrauen, denn der jetzigen Rüstungskrankheit müsse doch einmal die Genesung folgen.

Bei namentlicher Abstimmung stimmten für die Ausschussfassung (zehnjährige Verlängerung) 174, gegen dieselbe 155 Abgeordnete. Der Paragraph erscheint daher abgelehnt, da er nicht die notwendige Zweidrittel-Majorität erlangte. Der Antrag Tomaszczuk (dreijährige Verlängerung) wurde mit 178 gegen 146 Stimmen gleichfalls abgelehnt. Die Resolution wegen Erparungen innerhalb des Rahmens der Heeresorganisation wurde angenommen. Bei der Verhandlung hierüber wurde Abg. Schönerer wegen des Ausspruches, die heutige Abstimmung beweise, daß das gegenwärtige Haus viel volksfreundlicher sei als das frühere, zur Ordnung gerufen. — In der Abend-sitzung findet die Wahl in die Delegationen statt.

Wien, 5. Dezember. In der heutigen Abend-sitzung des Abgeordnetenhauses wurde eine Regierungsvorlage betreffs Verlängerung des Handelsvertrages mit Deutschland eingebracht. Die Delegationswahlen wurden vorgenommen. Gewählt erschienen aus Böhmen: Klier, Ruß, Wolfrum, Heinrich Elam, Lobkowitz, Rieger, Zeithammer, Plener, Barenther, Scharschmid; Ersatz-männer: Stöhr und Mattusch; — aus Krain: Hohen-wart; Ersatzmann: Poflukar.

Berlin, 4. Dezember. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ ist ermächtigt, die Nachricht der Blätter, daß während der Anwesenheit des dänischen Königspaares die Welfenfrage Gegenstand der Verhandlungen gewesen und daß hier von maßgebender Seite bezüglich der Beschlagnahme des Vermögens der Welfen bestimmte Erklärungen abgegeben worden seien, vollinhaltlich als thatsächlich unbegründet zu erklären.

Telegraphischer Wechselskurs

vom 5. Dezember. Papier-Rente 68.55. — Silber-Rente 70.50. — Gold-Rente 80.85. — 1860er Staats-Anlehen 130.90. — Bank-Actien 84.3. — Credit-Actien 280.75. — London 116.50. — Silber —. — k. k. Münz-Ducaten 5.53 1/10. — 20-Franken-Stücke 9.30 1/10. — 100-Reichsmark 57.60.

Verstorbene.

Den 4. Dezember. Josef Lorenzi, Handelsmann, 49 J. Franz-Josefsstraße Nr. 11, Ruderruhr. Den 5. Dezember. Anna Tomšič, Cigarrenfabriks-Ar-beiterin, 22 J., Burgstallgasse Nr. 8, Lungentuberculose.

Angefommene Fremde.

Am 5. Dezember. Hotel Stadt Wien. v. Raab, Professor, Graz. — Paulic, k. k. Postofficial; Dehrling, Geschäftsbreis; Glind, Frißch und Bengraf, Kiste, Wien. Hotel Elephant. Morpurgo und Bidic, Kiste, Triest. — Kra-luper und Schneider, Kiste, Wien. — Weiner, Kfm., Dub-weis. — Torlar, Warrer, Kofhana. Baierischer Hof. Stifter, k. k. Oberarzt, Wien. Mohren. Sturem, Dolmein. — Giesel Agnes, Wien. — Pla-ninšek, Littai. — Supan sammt Frau, Krainburg.

Theater.

Heute (ungerader Tag): Mannschaft an Bord! Operette. Vorher: O Susil! Posse.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0° rebarometert, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Anhalt des Himmels, Niederschlag in Millimetern. Data for 7, 8, 9 Uhr.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

DER BAZAR

Nr. 23 vom 1. Dezember 1879

ist hier eingetroffen und wird versendet. — Bestellungen auf den „Bazar“ übernimmt und besorgt pünktlich Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung. Laibach.

Schmerz erfüllt geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten Nachricht, daß es dem Allmächtigen gefallen hat, nach langem schmerzvollen Leiden den geliebten Gatten, beziehungsweise Bruder, Herrn

Josef Lorenzi,

Handelsmann,

gestern abends um halb 10 Uhr, nach Empfang der heil. Sterbesacramente, im 50. Lebensjahre aus diesem Leben abzuberufen.

Die Beerdigung findet Samstag den 6. d. M., nachmittags um halb 3 Uhr, vom Trauerhause aus (Franz-Josefsstraße Nr. 11) im eigenen Grabe auf dem Friedhofe zu St. Christoph statt.

Die heil. Seelenmessen werden in mehreren Kirchen gelesen werden.

Der theure Verstorbene ruhe in Frieden!

Laibach am 5. Dezember 1879.

Maria Lorenzi geb. Sinisch, als Gattin. Anton Lorenzi, Banquier, Bruder. Anna Hagen geb. Lorenzi, Luise Braun geb. Lorenzi, Carolina Lorenzi, Schwestern.

Dankfagung.

Für die vielfachen Beweise herzlicher Theilnahme und innigen Mitgeföhles anlässlich des Todes des Herrn

Dr. Johann Steiner,

k. k. Notars,

sowie für die vielen Kranzspenden zu seinem Leichenbegängnisse sagen den herzlichsten Dank dem constitutionellen Vereine, der philharmonischen Gesellschaft in Laibach, dem Casinovereine in Krainburg und allen Freunden und Verwandten

die trauernden Hinterbliebenen.

Krainburg, den 4. Dezember 1879.

Börsebericht. Wien, 4. Dezember. (1 Uhr.) Die Börse war sehr fest, beschäftigte sich aber mehr mit Localen als mit den internationalen Werten.

Large table with multiple columns listing market prices for various goods, bonds, and currencies. Includes sections for Grundentlastungs-Obligationen, Actien von Banken, Actien von Transport-Unternehmungen, and Geldsorten.

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notieren: Papierrente 68.60 bis 68.70. Silberrente 70.70 bis 70.80. Goldrente 81. — bis 81.10. Credit 281.25 bis 281.50. Anglo 137.75 bis 138. —. London 116.50 bis 116.80. Napoleons 9.30 bis 9.30 1/10. Silber 100. — bis 100. —.